

- <sup>7</sup> ERICH FROMM, *Die Revolution der Hoffnung*, Gesamtausgabe, Band 4, Beltz 1980, S. 305
- <sup>8</sup> ERICH FROMM, *Psychoanalyse und Ethik*, Gesamtausgabe, Band 2, Beltz 1980, S. 31
- <sup>9</sup> ERICH FROMM, *Wege aus einer kranken Gesellschaft*, a.a.O., S. 48
- <sup>10</sup> ERICH FROMM, *Anatomie der menschlichen Destruktivität*, Gesamtausgabe, Band 7, Beltz 1980, S. 208
- <sup>11</sup> ERICH FROMM, *Anatomie der menschlichen Destruktivität*, a.a.O., S. 209
- <sup>12</sup> ERICH FROMM, *Wege aus einer kranken Gesellschaft*, a.a.O., S. 31
- <sup>13</sup> ERICH FROMM, a.a.O., S. 46
- <sup>14</sup> ERICH FROMM, a.a.O., S. 46
- <sup>15</sup> ERICH FROMM, a.a.O., S. 47
- <sup>16</sup> ERICH FROMM, a.a.O., S. 47
- <sup>17</sup> ERICH FROMM, a.a.O., S. 30
- <sup>18</sup> ERICH FROMM, a.a.O., S. 51
- <sup>19</sup> ERICH FROMM, a.a.O., S. 15
- <sup>20</sup> ERICH FROMM, a.a.O., S. 16
- <sup>21</sup> ERICH FROMM, *Von der Kunst des Zuborens*, Schriften aus dem Nachlaß, Band 5, Beltz 1991, S. 34
- <sup>22</sup> ERICH FROMM, *Wege aus einer kranken Gesellschaft*, a.a.O., S. 19
- <sup>23</sup> DAVID COOPER, *Psychiatrie und Antipsychiatrie*, Suhrkamp Verlag 1977, 4. Auflage, S. 48
- <sup>24</sup> ERICH FROMM, *Die Pathologie der Normalität*, a.a.O., S. 113
- <sup>25</sup> ERICH FROMM, a.a.O., S. 114

## Jeffrey Brown

# Unverstandene psychische Störung

## Ein Erfahrungsbericht

Im Januar 1995, nach einem sozialpsychiatrischen Seminar, suchte ich nach Materialien für das Abschlußkolloquium. Als Thema hatte ich Schizophrenie ausgesucht. Zwischen meinen Unterlagen fand ich die Kopie eines Zeitungsartikels aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 5. Oktober 1994. ASMUS FINZEN schrieb darin zum Thema: »Wodurch sich Schizophrenie auszeichnet.«

Am Ende seines Artikels teilte er die Schizophrenen in drei Gruppen und bemerkte: »Der Schrecken, den die Diagnose Schizophrenie heute allenthalben immer noch auslöst, ist also nicht berechtigt.«

Meiner Meinung nach hat er eine kleine Gruppe von Menschen vergessen oder übersehen. Über einen dieser Menschen habe ich schließlich einen Bericht geschrieben. Aus dem Text von ASMUS FINZEN habe ich ein paar Sätze übernommen.

»Einer hat mich verstanden.«

Frau L., 33 Jahre alt, wurde das erste Mal 1983 in ein Psychiatrisches Krankenhaus eingewiesen. Damals war sie 22 Jahre alt.



Die Diagnose lautete: »Psychose aus dem schizophrenen Formenkreis«. Ihre Kindheit verlief weitgehend »normal«. In der Schule brachte sie gute Leistungen, sehr gute sogar. Die besten Noten bekam sie in Sport. Ihr Vater wollte, daß sie in Sport besonders gut war. Seinetwegen trieb sie Leistungssport.

Nach dem Abitur zog sie nach Berlin, um zu studieren. Ich weiß nicht mehr was sie studiert hat, irgendwas. Ihr Vater wollte es so. Das Studium hat sie nicht beenden können, sie konnte sich nicht mehr konzentrieren, sie fing an, Sachen auf sich zu beziehen, sie fühlte sich beobachtet, sie dachte, sie sei für Unglücke verantwortlich. Sie konnte sich nur schwer bewegen auf der Straße, denn alle kannten sie. »Arschloch, Arschloch« würden die Leute ihr zuflüstern im Vorbeigehen. Alle wüßten, wo sie wohne, wohin sie gehe. Woher konnten sie das nur wissen. Sie erklärte es damit, daß ihre Gedanken bestimmt laut geworden sind. Oft fühlte sie sich nicht mehr verstanden. Frau L. mußte Berlin verlassen, sie hat es nicht mehr ausgehalten.

»Schizophrenie ist eine unverstandene psychische Störung. Schizophrenie ist ein Leiden, das angst macht. Schizophrenie ist – entgegen einem verbreiteten Vorurteil – eine zwar ernste, aber gut zu behandelnde Krankheit. Sie ist zugleich die schillerndste aller psychischen Störungen. Sie kann leicht sein, oder schwer. Sie kann akut und dramatisch verlaufen, aber auch schleichend und für Außenstehende kaum wahrnehmbar [...] Weil das Leiden so vielfältig ist, tun sich selbst Erfahrene oft schwer damit. Unerfahrene – das sind Kranke am Beginn ihres Leidens, Angehörige, Menschen aus dem Freundeskreis [...] sowie die breite Öffentlichkeit – stehen der Krankheit eher ratlos oder zweifelnd gegenüber« (ASMUS FINZEN, FAZ, 5.10.1994)

Zu Hause, bei ihren Eltern, lief es gar nicht mehr wie früher. Die Freunde und Freundinnen von früher wollten nichts mehr von ihr wissen. Papa war enttäuscht. Keine Topleistung mehr. Mutter versuchte, immer Verständnis aufzubringen, aber es kam

immer wieder zu Streit. Immer wieder, wenn sie die Straße entlang ging, hörte sie »Arschloch, Arschloch«. Auch hier zu Hause fühlte sie sich nicht mehr verstanden, »keiner versteht mich«.

»Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, daß aus solchem Einander-nicht-verstehen-können viel Leid erwachsen kann, Zorn, Bedrückung, Gefühle von Gereiztheit und Bedrohung, aber auch Aggressivität bis hin zu Handgreiflichkeit. Es ist auch nicht schwer zu verstehen, daß die Veränderung der gegenseitigen Wahrnehmung, für die man keine Erklärung hat, bei den Kranken wie bei ihrer Umgebung Ratlosigkeit und Hilflosigkeit auslösen muß. Wenn die bewährten Formen des Umgangs miteinander nicht mehr tragen, werden Beziehungen aussichtslos. Wenn soziale Normen und Erwartungen nicht mehr eingehalten werden und gewohnte Rollen nicht mehr gelebt werden können, kommt man nicht mehr miteinander aus. Der Bruch der Beziehung ist unvermeidlich, wenn das Verhalten des anderen nicht als krankhaft verändert wahrgenommen – und damit bis zu einem gewissen Grad auch entschuldigt – werden kann« (a.a.O.).

»Der Gerechtigkeit halber sei angemerkt, daß auch die Psychiatrie sich mit der Schizophrenie, den »Psychosen aus dem schizophrenen Formenkreis« – so die korrekte Bezeichnung –, schwer getan hat. Seit Emil Kraepelin Ende des 19. Jahrhunderts eine Gruppe von psychischen Störungen, die bis dahin als voneinander unabhängige Krankheiten gegolten hatte, als »Dementia Praecox« zusammenfaßte, haben die Krankheit und ihre Diagnose eine wechselvolle Geschichte durchgemacht. Dazu hat die unglückliche Begriffsbildung durch Kraepelin gewiß beigetragen. Die Psychosen aus dem schizophrenen Formenkreis bewirken eben gerade keine »Dementia Praecox«, keinen vorzeitigen Verlust des Verstandes, der Denk- oder der Wahrnehmungsfähigkeit und schon gar nicht den Verlust der Intelligenz. Deshalb war es folgerichtig, daß Eugen Bleuler 1911 mit der neuen Sichtweise der Krankheit auch einen neuen Namen vor-

schlug. Er führte den Begriff ›Schizophrenie‹ in die Sprache der Psychiatrie ein. Leider erwies sich Bleulers Begriff als nicht weniger suggestiv. Das Klischee von der ›gespaltenen Persönlichkeit‹ leitet sich direkt vom Wort Schizophrenie ab« (a.a.O.).

Frau L. zog nach Schleswig-Holstein und wurde in einer Wohngruppe in Kiel aufgenommen. Soziale Psychiatrie, gemeindenah, Gespräche, Sozialarbeiter, Beschäftigung, Medikamente, Betreuer, multiprofessionelles Team. Sie wurde zunehmend krank, psychotisch, fühlte sich verfolgt. Auch hier fühlte sie sich beobachtet, die Leute kannten sie alle. Sie hörte, was sie sagten im Vorbeigehen, »Arschloch, Arschloch«. Keiner versteht mich.

Raus aus der Stadt, hier könne sie nicht wohnen. Es war noch schlimmer als in Berlin. Sie wohnte eine Weile auf einem Hof in der Nähe von Kiel. Ruhe, Blumen und Gemüse – Stimmen, Angst, Verzweiflung. Auch hier wurde sie verfolgt, auch hier verstand sie niemand.

Vor vier Jahren zog sie nach Neumünster, wieder eine Wohngruppe, nochmal zu Hause wohnen brauchte sie gar nicht ausprobieren. Soziale Psychiatrie, gemeindenah. Sie ging fleißig zum Arbeitstraining, arbeitete in der Fahrradwerkstatt, ging regelmäßig zum Facharzt, Einzelgespräch, Gruppengespräch, Freizeit, multiprofessionelles Team, Schwesternhelferin-Lehrgang. Auch hier wurde sie auf der Straße erkannt. »Arschloch, Arschloch« würden die Leute sich zuflüstern, im Vorübergehen.

Wahrscheinlich die Leute aus Berlin, die haben bestimmt gesagt, daß ich jetzt hier wohne, oh Scheiße, jetzt kann ich auch hier nicht wohnen. Wo kann ich dann hin? Frau L. fühlte sich immer mehr vom Fernsehen und Radio persönlich angesprochen. Sie mußte aufhören, in der Fahrradwerkstatt zu arbeiten, dort lief das Radio den ganzen Tag.

Die verstehen nicht, daß ich das nicht hören kann.

Sie ist für alles Unglück auf der Erde verantwortlich, für den Krieg im Irak, Exxon Valdes, Verkehrstote, Kindersterben, den Krieg in Jugoslawien.

Einmal kam es zur Zwangseinweisung. Jetzt würden die Ärzte sich rächen. Haldol, Neurocil, Spritzen, Tropfen, Tabletten, Fixieren. Sobald der Beschluß abgelaufen war, verlies Frau L. gegen ärztlichen Rat das Krankenhaus und kehrte in die Wohngruppe zurück. Sie besuchte die Tagesklinik – Therapie, Gespräche, Vollversammlung, Arzt, Soz.-Päd., Psychologe, Krankenpfleger, Musiktherapie, Flugzeugabsturz, Estonia, Bihac. Keiner versteht mich, Arschloch, Arschloch.

Im Spiegel sah sie ihr ganzes Zahnfleisch entzündet, die Zähne fallen raus, nur ein Auge, zwei Köpfe.

Wohngruppe, Tagesklinik, Medikamente, Arschloch.

»Bei konsequenter Behandlung ist Schizophrenie eine Krankheit mit recht günstiger Prognose. Seit der ersten Beschreibung des Leidens durch Eugen Bleuler ist bekannt, daß ein Fünftel bis ein Drittel der Schizophrenen unabhängig von der Art der Behandlung von allein wieder gesundet. Ein weiteres Drittel hat, angemessen therapiert, eine günstige soziale Prognose. Aber auch beim letzten Drittel kann die Psychiatrie durch aufeinander abgestimmte Anwendung von Medikamenten, Psychotherapie und sozialer Rehabilitation viel bewirken. Der Schrecken, den die Diagnose Schizophrenie heute allenthalben immer noch auslöst, ist also nicht berechtigt« (a.a.O.).

»Wenn du aussuchen könntest, irgendwas zu machen, wozu du richtig Lust hast, was würdest du machen?«

»Mich umbringen. Ich habe dem Arzt gesagt, daß ich nicht mehr leben will. Er sagte, daß er es verstehen könne. Das finde ich gut – er kann's verstehen. Er versteht mich!«<sup>1</sup>

Seit mehreren Jahren hat Frau L. keinen Tag erlebt, an dem sie sagen konnte: Heute war wirklich ein schöner Tag.

Vor ein paar Wochen, kurz vor Weihnachten, nahm sich Frau L. das Leben.

Mit diesem Bericht will ich weder uns Helfer angreifen noch den Text von FINZEN. Ich will über unser manchmal hilfloses Handeln und Sprechen etwas sagen.

Habe ich geholfen? Was hätte ich anders machen können? Was hätten wir alle anders machen können? Müssen wir alle unsere Arbeit anders machen? Oder sind wir manchmal eben am Ende mit unserem Latein?

Wir haben gelernt und studiert, haben uns weitergebildet, werden supervidiert. Wir wollen gut sein, Profis sein, Experten. Und manchmal stehen wir ratlos da und wissen nicht weiter.

Es ist für mich wichtig geworden, über meine Arbeit zu denken. Es ist für mich wichtig geworden, daß wir alle über unsere Arbeit denken. Daß wir unsere Arbeit überdenken. Was können wir besser machen?

Vor allem ist es mir in meiner Arbeit wichtig geworden, die Menschen, mit denen wir zu tun haben, zu verstehen.

<sup>1</sup> Der Arzt hatte ihr gesagt, daß er nachvollziehen könne, wie sie sich fühle – und weiter »Sie konnten schon lange keine Hoffnung haben. Das ist sehr schwer. Aber ich weiß aufgrund meiner beruflichen Erfahrungen, daß immer Veränderungen und andere Lösungen möglich sind. Ich weiß auch aus langjähriger beruflicher Erfahrung, daß sich selbst so aussichtslos erscheinende Situationen wie die Ihre verändern, wenn Sie durchhalten. Ich weiß, daß Sie das im Moment nicht glauben können, und das dies zu der Krankheit dazugehört. Und ich hoffe, daß Sie mir vertrauen.«

Das sagte der Arzt zu ihr. Er erzählte es mir, als wir später miteinander sprachen. Der Arzt, wir alle bemühten uns sehr um Frau L.

Sie sagte, sie wolle nicht mehr leben. Sie horchte den Arzt und verstand: »Das finde ich gut – er kann's verstehen. Er versteht mich.«

## Helmut Johach

### »Der Mensch ist kein Ding!«

#### Chancen und Grenzen der therapeutischen Beziehung

#### Einleitende Bemerkungen

In seinem Aufsatz »Man is not a Thing«/»Der Mensch ist kein Ding« (1957a) argumentiert Fromm auf paradoxe Weise. Einerseits heißt es bei ihm, der moderne Mensch sei »einsam, ängstlich und wenig liebesfähig« (FROMM 1957a, S. 25), was nicht nur für Patienten, sondern auch für Therapeuten gelte. Psychologie sei unfähig, den Menschen wirklich zu erkennen; sie führe nur zu einer oberflächlichen Diagnostik und Symptombehandlung und diene allenfalls als eine Art »Liebesersatz« (ebd.). Auf der anderen Seite traut FROMM den Therapeuten zu, eine »Bezogenheit aus der Mitte« (=central relatedness« oder »core-to-core-relatedness«) zum Patienten zu entwickeln, wenn es ihm gelinge, die eigene Entfremdung zu überwinden; ja er scheut sich nicht, von einem »Tun der Liebe« (ebd.) zu sprechen, das sich zwischen Therapeut und Patient abspielen soll. »Liebe« meint in diesem Zusammenhang nicht sexuelle Liebe oder ein erotisches Angezogensein, sondern ein ganzheitliches Erleben, ein »Bezogensein aus der Mitte, bei dem ich ganzheitlich fühle: »Dies bist Du.« (FROMM 1992a, S. 147), ein Erleben, in dem die her-